Die Geburtsstunde des Kummer-Clubs

Autor(en): **Jakob, Martin / Jagodi, Stane**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 28

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-616730

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jeder von uns hat eine medienkritische Sendung

Die Geburtsstunde des Kummer-Clubs

Die Herren sassen im Fumoir bei einer dicken Zigarre. «Unsere Presse», liess sich Pierre Bornier von den Masa-Werken vernehmen, «ist auf die schiefe Bahn geraten.» Er liess ein Schlückchen

Von Martin Jakob

Armagnac auf der Zunge zergehen. «Sie rutscht nach links ab, und keiner findet sich, der machtvoll bremst.»

«Sie sehen Gespenster!» bemerkte darauf Heinz Haller, liberaler Anwalt und gefragter Verwaltungsrat, denn er rechnete so gut wie er redete. «Aber mit der schiefen Ebene hat's der Herr Bornier doch getroffen.» Er zog mit dem rechten Arm einen Strich durch die Luft: «Sehen Sie: Unten ist links, und oben ist rechts. Was meinen Sie, wohin strebt der gute Verleger?» Nach dieser rhetorischen Frage hob er gemütlich das Glas. «Meine Herren, von den Zeitungen haben wir ernstlich nichts zu befürchten, denn sie tunken ihr Brot in der selben Suppe.»

Rot und rotzig

«Jawohl», rief Luzius Kummer, Verbandssekretär und in dieser Eigenschaft auch Herausgeber einer Verbandszeitung, «mit Verlegern kann man immer reden.» – «Klar», sagte auch Klaus Engelich, Verkaufsleiter der Belsag Commercials, der zum erstenmal an diesem interdisziplinären Kaderlunch teilnahm, «mit Verlegern lässt sich immer reden.» (Engelich schloss sich stets seinem Vorredner an, und er stand deshalb im Rufe grosser Klugheit.)

«Aber die *WoZ*», wandte sich Bornier in vorwurfsvollem Ton an Dr. Haller. *«WoZ?»* fragte Engelich, der im Rufe grosser Klugheit stand, «was ist das? Tönt irgendwie russisch!» – «Rot und rotzig!» schimpfte Bornier, wobei ein Hauch jener so gehassten Farbe sein grosses Gesicht überzog, «voller unreifer Urteile!» – «Zum Beispiel?» fragte Haller. Bornier staunte. «Ja, meinen Sie etwa, ich lese das Blatt?» – «Nein», entgegnete Haller freundlich, «ich möchte nicht unterstellen, dass Sie lesen können!» Bornier, obwohl er einen breiten Rücken und eine biegsame Ehre besass, fühlte sich doch ein wenig beleidigt. Da auch sonst niemandem ein erlösendes Wort einfiel, entstand eine Pause.

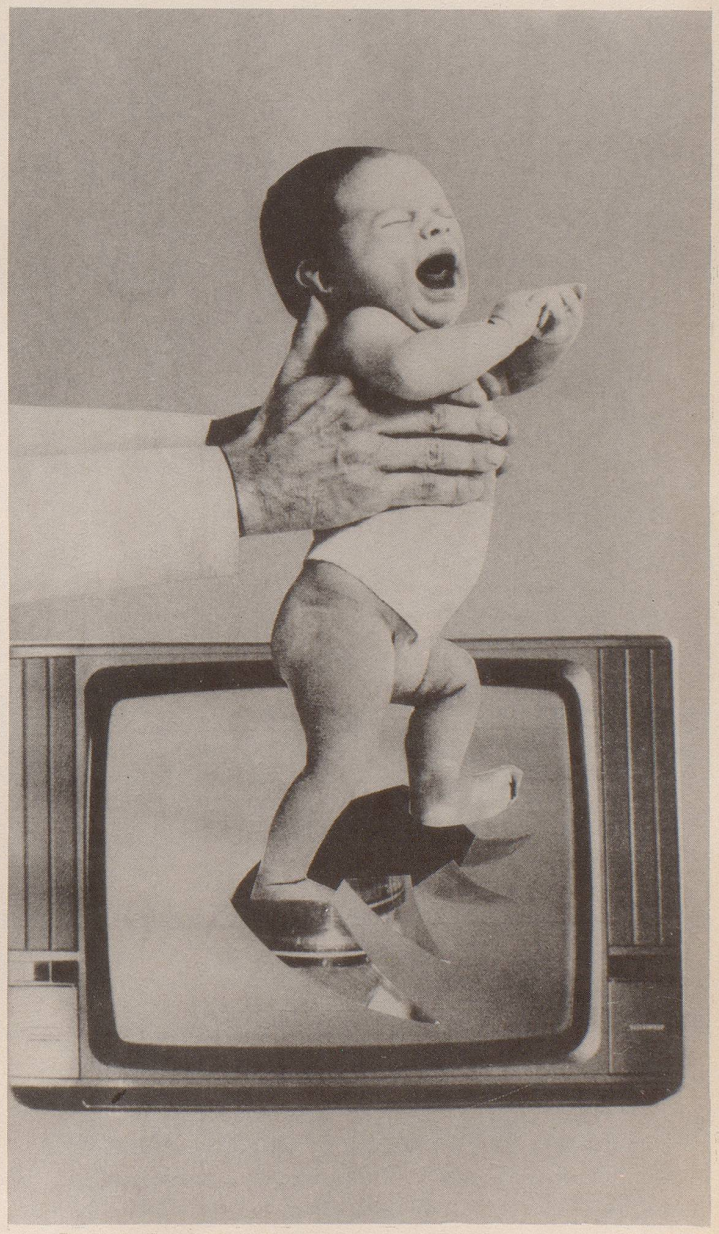
In der Stille klangen die verlegenen Schlucke der ehrenwerten Runde so kostbar wie sie waren.

Beweismaterial sichern

Schliesslich ergriff Haller das Wort; er glaubte, dies den anderen Herren aus gruppendynamischen Erwägungen schuldig zu sein. «Wenn wir ein Medienproblem haben, dann ist es die SRG», begann er. «Denn die Informationsbeamten dort betreiben einen Journalismus ohne den existentiellen Zwang zur Rentabilität, also letztlich wirklichkeitsfremd. Nur eine starke Konkurrenz wird sie auf den Boden der Realität zurückbringen.» – «Ich boykottiere diese Brüder seit langem», warf Bornier darauf ein, «ich melde meinen Fernseher einfach nicht an.» – «Ich lasse wichtige Sendungen jeweils auf Video aufzeichnen», erzählte Kummer, «und wenn ich vernehme, dass sie schlecht gewesen seien, dann schau ich sie mir an.» – «Klar, das ist Beweismaterial, das muss man sichern», sagte Klaus Engelich. «Haben Sie schon einmal einen gelegentlichen Stellenwechsel ins Auge gefasst?» fragte Kummer zu Engelich gewandt, denn es schien ihm, dass dieser Mann seines klaren und trefflichen Urteils wegen in hohem Masse vermittelbar war. (Kummer betrieb nebenbei ein lukratives Head-Hunting, bei welchem ihm seine reichen Beziehungen zustatten kamen: Er warb einem guten Freund einen guten Freund ab, um ihn an einen guten Freund zu vermitteln.)

Sekretär gesucht

«Wysel Gysling, der mag ja noch gehen», kam Bornier aufs Thema zurück. «Der hat doch», fiel Kummer ein, «auch einen Bart, meine Herren. Sind Sie blind? Blind wie diese Leute dort, die heimlifeiss an der Grundfeste unseres Landes nagen, nämlich an unserer Autorität?» – «Lieber Sager als Nager!» rief Engelich enthusiasmiert, was nun, bei allen Vorbehalten bezüglich der intellektuellen Brillanz dieses Mannes, doch wieder eine feine Pointe war. Er sah sich nach Kummer um, wiederholte seinen Satz, wollte ein Lob. Kummer gab es. «Herr Engelich», sagte er ernst, «lassen Sie uns eine Vereinigung ins Leben rufen, welche die Leistungen dieser Clique einmal von A bis Z und vom ersten Morgenseufzer bis zum letzten Nachtgedanken gnadenlos unter die Lupe nimmt. Sie haben die einmalige Chance, deren Sekretär zu werden.» – «Nehmen Sie an, junger Freund», mischte sich Haller ein, «Sie haben es mit einem Produkt zu tun, welches sich schnell und sicher verkauft: mit der Intoleranz.» – «Bitte, bitte!» Kummer verbat sich solche Töne, schnaubend: «*Sie* müssen ja nicht mitmachen!» Bornier fühlte sich vernachlässigt: «Aber ich mache mit. Ich habe eine feine Witterung für linke Elemente, und ich spüre in mir eine medienkritische Sendung.»

Kummer fühlte sich von einer Mehrheit getragen. Er hob den Herren Engelich und Bornier das Glas entgegen, wurde erst fröhlich, dann feierlich. «Wir haben uns gefunden in einer wichtigen Aufgabe, meine Herren. Als Ziel schlage ich vor: vier Konzessionsbeschwerden und zwei Pressekonferenzen binnen Jahresfrist sowie ab sofort jeden Monat ein kritisches Bulletin.» – «So sei es!» Bornier war begeistert: «Auf unser Mut! Auf unsere medienkritische Sendung!» Und Klaus Engelich, Sekretär in spe, doppelte freudig nach: «Der Kummer-Club, er lebe hoch!»

Fotomontage: Stane Jagodic